

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 15. Bromberg, den 25. Juli 1926.

Feinde des Getreides.

Von Dr. Wilsing,
früher Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

II.

Die Vertilgung der tierischen Schädlinge im Getreide ist nicht mit so kurzer Formel zu ermöglichen; sie haften nicht am Standort, sind beweglich und entziehen sich natürlich jeder schädigenden Einwirkung, wenn sie sie verspüren.

Allerdings trifft gegenüber diesen Plagen der Satz zu: Die Natur gleicht jedes Überhandnehmen aus! Finden sich an irgendeiner Stelle, durch besonders günstige Witterungsverhältnisse gefördert, Tiere in großen Massen zusammen, dann treten sehr bald auch ihre Feinde in ebenfalls größerer Schar auf und sorgen für eine Reduzierung. — Doch, man soll sich auf das Funktionieren der Naturregeln nicht so ohne weiteres verlassen. Wenn die Maikäfer auch alle vier Jahre ein „Flugjahr" haben, scheinen die Stare und sonstigen Liebhaber doch erst recht spät davon Kenntnis zu nehmen; denn ehe sie energisch eingreifen, haben die Heißhungrigen bereits das junge Laub der Bäume wahllos abgefressen. — Und der „Nonne" gegenüber scheint die Vogelwelt ganz zu versagen.

Es ist deshalb sicherer und zweckmäßiger, beizeiten für eine ordnungsmäßige Feldpolizei zu sorgen, indem man systematisch den Vogelbestand hegt und pflegt. Darüber ist schon soviel geschrieben und geredet worden, und trotzdem geschieht so sehr wenig. Warum? Weil man sich nicht die Mühe macht, die Lebensbedingungen der Vögel kennen zu lernen und sie zu beachten. Leicht begreiflich erscheint, daß auf großen Ackerfluren, in denen man der „Ordnung und Sauberkeit" wegen keinen Baum und Strauch duldet, von einer Vertilgung der Insekten durch Vögel gar keine Rede sein kann; denn die Insektenfresser sind hauptsächlich Höhlenbrüter und verlangen demgemäß Bäume. Dazu kommt, daß diese Vögel zwar außerhalb der Brutzeit einige Hundert Meter von ihrem Neststande herumstreifen, während der Brutzeit dagegen entfernen sie sich nur auf ganz kurze Strecken von ihren Jungen. Die Meise beispielsweise hält sich zu der Zeit nur in einem Umkreise von 30—40 Schritten auf, und auch der Star, der doch im Spätsommer allabendlich weite Gesellschaftsreisen unternimmt, bleibt in der Brutzeit nur in nächster Nähe seines Nestes. Die Brutzeit der Vögel ist aber gerade die Zeit der Entwickelung des Getreides, und gerade in dieser Brutzeit können die Vögel durch ihren enormen Bedarf an Nahrung Wesentliches zur Vertilgung der tierischen Schädlinge beitragen. Treten nun in einem Jahre einmal plötzlich bestimmte Schädlinge in Massen auf, dann ist es zu spät, für Nistgelegenheiten der Vertilger sorgen zu wollen; dann haben diese bereits ihre Wohnungsangelegenheiten geordnet und lassen sich nicht wieder fortlocken.

Wer in weiten Hochmoor-Gegenden die Mückenplage kennen gelernt hat, weiß ein Lied von der Qual für Mensch und Vieh zu singen. In den Bremenser Mooren bekämpfte man diese Plage mit Hilfe von Staren. Da war aber jede Birke, jede Telegraphenstange mit zwei bis drei Starenkästen behangen, an den Giebeln der Häuser und Stallungen und Scheunen hingen ganze Kolonien von Starenhäuschen. Und diese eifrigen Larvengräber haben dann in wenigen Jahren das Leben im Moore erst erträglich gemacht.

Wo die Larven der Schnaken auftreten, gehen die Wiesen zugrunde. Man merkt es an den fast kreisrunden Flecken in den Wiesen, in denen das Gras bedeutend kürzer bleibt; schließlich ist die ganze Wiese nur noch eine Fläche mit winzigem Grasbestand. Gräbt man nach, dann findet man entweder die 30 Millimeter lange graue Larve der Riesenschnake (Tipula gigantea) oder die kleinere braune Kohlschnaken-Larve, welche in großen Massen auftritt und die Erde um die feinsten Würzelchen herum aufwühlt, wodurch deren Weiterwachsen unmöglich wird. Das einzige Mittel gegen diese Schädlinge ist die Ansiedlung von Staren.

Treten in den Wiesen aber solche Flecken auf, die sich rasch kreisförmig vergrößern und deren Grasbestand verwelkt, dann wird man bei einer Untersuchung finden, daß man das Gras ohne jede Mühe ausziehen kann: die Wurzeln sind abgefressen! Das besorgt der Engerling. Dagegen hilft nur die Krähe, die man in solchen Gegenden schonen muß. Der Schaden, den die Krähen — wie auch die Fasanen — auf Weizenfeldern anrichten, läßt sich dadurch vermeiden, daß man den Samen mit Formalin beizt. Derart behandeltes Saatgut lassen die Vögel wie auch die Mäuse liegen.

Andere Würmer zerfressen die Wurzeln der Getreidepflanzen, z. B. die Drahtwürmer. Gegen derartiges Ungeziefer sind die Vögel machtlos; denn sie können in den harten Boden nicht eindringen, zudem ist zur Zeit des Schadens der Bestand der Felder bereits zu hoch. Man hilft sich damit, daß man zur Zeit der Bodenbearbeitung im Herbst und im Frühjahr fahrbare Geflügelställe mit Hühnern und Enten auf den Acker fährt. Beide Geflügelarten sind eifrige Vertilger aller tierischen Schädlinge, die sich im Boden aufhalten. Man geht so selten an dieses einfache Mittel heran, weil man sich unnötigerweise Sorge macht, ob auch das Geflügel sich an den fahrbaren Stall gewöhne. Die Sorge ist überflüssig; man kann schon auf dem Hofe die Tiere ein paar Tage vor der Ausfahrt an den Stall gewöhnen; auf dem Felde halten sie sich nur in seiner Nähe, zumal, wenn man sie einige Male im Tage am Stall mit Körnern füttert

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

und die Trinkgefäße dort aufstellt. Im übrigen muß jemand zum Schutze zugegen sein.

Während der Vegetationszeit kann man den verschiedensten Wurmarten nur mit Fangpflanzen oder mit Ködern beikommen. Möhren und Kartoffeln sind die beliebtesten. Man muß dann aber von Zeit zu Zeit die Fangpflanzen ausziehen und die Würmer vernichten. Das geht natürlich wohl im Garten, aber nicht in einem Getreidefelde. Dort legt man am besten Kartoffelscheiben aus, die man mit Schweinfurter Grün vergiftet hat. Man braucht keine Sorge zu haben, daß Hasen oder anderes Wild sich daran vergreifen; höchstens tut das der Hamster, und um den ist's nicht schade.

Übrigens ist der Hamster da, wo er in größerer Zahl auftritt, ein ganz gewaltiger Räuber. Man sagt wohl, daß man seine Vorratskammern ausgraben kann, in denen er oft ½ Zentner Ware aufgestapelt hat. Das ist richtig, aber das bei ihm vorgefundene Getreide ist doch stets muffig und läßt sich nur als Futter für Hühner verwerten. Das Graben des Hamsters ist eine nützliche Arbeit für Burschen, die sich im Winter durch den Verkauf der Felle einen guten Groschen damit in die Spardose bringen können. Aber das erfordert Zeit und Geschick; auch ist es nicht angenehm, oft ¾ Meter tiefe und meterlange Löcher in den Ackerboden zu machen; denn die Pferde können später bei der Arbeit sich leicht „vertreten". Am besten ist's, man fängt den Hamster in einem irdenen Topf von 5 Liter Inhaltsgröße. Diesen gräbt man bis zum Rande in die Erde — in der Nähe des Hamsterloches — und legt eine schwere Platte (Holz, Stein), die eventl. noch durch einen Ziegelstein beschwert wird, so auf, daß das eine Ende der Platte durch ein fingerlanges Hölzchen aufgestützt wird. Dieses Hölzchen steht auf dem Topfrande auf dem Ende eines anderen Hölzchens, auf das man ein Stück Möhre aufgespießt hat. Die Möhre ragt also in den Topf hinein. Der Hamster will die Möhre nehmen, tritt auf das Hölzchen; dieses fällt in den Topf, der Hamster mit, und die Platte deckt den Topf zu. Auf diese Weise kann man manchmal an einem Tage mehrere Hamster fangen.

Ein schlimmer Feind, der allerdings selten auftritt, ist die Zwergzikade. Die befallenen Felder werden vernichtet. Man kann sie nur durch energisches Eingreifen vertilgen, indem man sie mit Hilfe von geleimten Papierstreifen fängt. Das klingt spaßhaft, aber ein anderes Mittel weiß man noch nicht. Man bedient sich dazu am besten einer Schiebkarre, befestigt vorn an dem „Bock" eine lange Stange, die beiderseits etwa 2 Meter übersteht. An diese Stange heftet man nun Papierstreifen (mit Hilfe von Heftzwecken), die mit Fliegenleim bestrichen sind. Ein Mann fährt nun durch das Weizenfeld hin und her. Die Zikaden werden, da die Papierstreifen beim Fahren dicht über das Getreide hinstreichen, aufgescheucht, springen hoch und kleben am Papier fest. Wirksamer ist es noch, wenn man zwei solcher Stangen im Abstande von 75 Zentimeter hintereinander befestigt.

Recht schlimm wirkt die Mäuseplage, wenn trockenes Wetter die Vermehrung der kleinen Nager begünstigt hat. Getreide und Klee leiden am meisten unter ihrer Gefräßigkeit. Obwohl wir nun im „Mäusetyphusbazillus" ein unfehlbares Mittel haben, diese Gesellschaft auszurotten, stehen die Landwirte größtenteils dem doch ablehnend gegenüber, weil sie angeblich kaum Erfolg damit erzielt haben. Ja, was nützt die schönste „Gebrauchsanweisung", wenn sie nicht befolgt wird? Auf jeder Flasche steht es, und in allen Vorträgen usw. wird es immer betont: die Bakterien können kein Licht vertragen! Und trotzdem sieht man immer, daß die Arbeiter die mit Bakterien getränkten Brotstücke in offenen Eimern oder Kästen aufs Feld tragen, daß die Baken mit Strohwischen leicht bedeckt werden, daß sie in Drainröhren gesteckt werden usw. Da ist's kein Wunder, wenn sie nicht wirken; Licht tötet die Bakterien sofort. Ferner vertragen sie nichts Saures; also darf man kein Brot nehmen, das mit Sauerteig gebacken ist. Die Milch muß tadellos frisch sein; angesäuerte Milch tötet die Bakterien. Wenn man die Anweisungen richtig befolgt, ist der Erfolg auch zweifellos. — Genau so bei der Vertilgung der Ratten durch Ratin!

Was nun die Vertilgung der tierischen Schädlinge betrifft, die auf dem Getreideboden hausen, so kann hier nur helfen, was im vorigen Aufsatz schon gesagt war: tadellose Reinlichkeit. Reinhalten, Lüften, eventuell einmal mit Kalk streichen. Das ist kein Luxus! Den Schädlingen, welche in den Körnern sitzen, kann man nicht anders beikommen als mit Desinfektionsmitteln: Schwefelkohlenstoff oder besser noch: Salvarkose. Auf einen Getreidehaufen (auch bei Erbsen anzuwenden) setzt man eine Untertasse, in die man etwas von der Flüssigkeit gießt. Über den ganzen Haufen legt man dann einen großen Plan. Die Flüssigkeit verdünstet unter dem Plan, durchdringt den ganzen Haufen (denn sie ist schwerer als die Luft und zieht nach unten) und tötet in 24 Stunden die Larven und die Eier ab. Man darf das aber niemals auf einem Boden machen, der undichten Belag hat; denn der Giftstoff dringt dann in die unterliegenden Räume. Leider sind beide Stoffe auch feuergefährlich; die Dämpfe entzünden sich schon an einer Zigarette!!! Also Vorsicht! Nur am Tage daran arbeiten, und nach dem Gebrauche den Getreideboden mehrere Tage lang kräftig lüften. (Zugluft machen).

Landwirtschaftliches.

Der Dünger auf dem Hof. Manche Landwirte haben die Angewohnheit, Dünger monatelang auf dem Hof offen herumliegen zu lassen. Da aber stickstoffhaltiger Amoniak ungemein flüchtig ist, so verliert ein solcher Dünger sehr bald an Wert. Man sollte Dünger nicht 5 Minuten unbedeckt liegen lassen. Am besten ist es, sofort Gerberlohe, Sand, Sägespäne oder dergleichen darauf zu streuen. Auch lege man bald Komposthaufen an, die man mit Erde zudeckt. Abzuraten ist von der Ausbreitung des Düngers in ganz kleine Häufchen.

Der Zweck der Hackarbeit. Eine alte Regel sagt von der Rübe, daß sie groß gehackt werden soll. — Wie kann nun die Hackarbeit das Wachstum fördern? Der Boden enthält stets vom Winter her eine erhebliche Feuchtigkeitsmenge. Das Wasser hat stets das Bestreben in die Luft hinein zu verdunsten, um später einmal als Regen herabzukommen. Bleibt der Acker unberührt liegen, so trocknet er aus und wird hart. Wird nun aber mit Hilfe der Hacke an seiner Oberfläche eine lockere Krümelschicht geschaffen, so vermag das Wasser dies nicht zu passieren. Das Wasser sucht dann nach einem Ausweg, um doch in die Luft zu kommen und findet diesen auch. Es steigt nämlich durch die Wurzeln der Pflanzen bis in die Blätter hinein und wird dann von diesen verdunstet. Dieser Weg ist uns nun aber sehr recht, denn das Wasser enthält, solange es sich im Boden befindet, die verschiedenen für die Pflanze wichtigen Nährstoffe gelöst. Diese Nährstoffe werden, wenn fleißig gehackt wird, in die Pflanze hineinbefördert und ermöglichen dieser also ein reges Wachstum. Wird dagegen nicht gehackt, so werden die Nährstoffe nur bis unter die Oberfläche des Ackers gehoben und dort wieder abgelagert. Demnach ist die Hacke tatsächlich ein geeignetes Mittel, um das Wachstum der Pflanzen zu fördern. Eine direkte Verdunstung des Wassers aus dem Boden findet allerdings dann nicht mehr statt, wenn der Pflanzenbestand so dicht geworden ist, daß eine gute Beschattung der ganzen Ackeroberfläche erreicht ist. Rüben und Kartoffeln decken den Boden verhältnismäßig spät, sie lohnen die Hackarbeit daher am besten und werden gemeinhin auch als Hackfrüchte bezeichnet. Von den Getreidearten ist am dankbarsten dafür der Weizen, weil er eine langsame Entwickelung im Frühjahr hat. Auch das Behacken des Hafers ist zu empfehlen, weil Hafer ein besonders großes Wasserbedürfnis hat. Bei Roggen und Sommergerste ist die Hacke nicht ganz so notwendig, weil diese sich verhältnismäßig schnell entwickeln. Bezahlt macht sich die Arbeit, wenn sie mit der Maschine ausgeführt wird aber auch. Daß durch die Hackarbeit auch viel Unkraut vernichtet wird, ist bekannt und braucht daher nicht besonders hervorgehoben zu werden. —l.

Bekämpfung des Kartoffelpilzes. Bei einem Wetter, das zwischen heftigen Regengüssen und brennender Hitze wechselt, tritt oft der Kartoffelpilz auf. Er zeigt sich zuerst in weißlichen Flecken auf Stengeln und Blättern der Pflanzen. Diese Flecken breiten sich allmählich aus und werden braun und schwarz. Sie verbreiten einen üblen Geruch und führen allmählich das Absterben des Krautes herbei. Außerdem wird sehr oft der von dem Kraut abfallende Pilz vom

Regen in den Boden gewaschen, wo er die Knollen angreift. Auch diese sind dann in kürzester Zeit verfault. Als Gegenmittel wende man 1½prozentige Kupferkalkbrühe an, mit der das betreffende Feld zwei- bis dreimal zu bespritzen ist.

Viehzucht.

Vom Trockenreiben der Pferde. Niemals darf nach scharfer Arbeit das Trockenreiben der Pferde vergessen werden. Am besten benutzt man dazu Strohwische. Man fährt mit dem Strohwisch in langem Bogen über den Körper des Tieres und drückt gegen den Strich etwas stärker auf. Will man Schmutz abreiben, so nehme man den Strohwisch anfangs mit leichterem, später mit stärkerem Druck. Auch beim Abtrocknen der Beine der Pferde nach dem Waschen ist es zweckmäßig, einen Strohwisch zu verwenden. Hat ein Pferd sich erkältet oder ist es unpäßlich, so kann man dadurch sehr gut eine stärkere Hauttätigkeit hervorrufen, daß man es kurz und rasch mit einem Strohwisch mit möglichst viel Druck abreibt. Ist das Tier vollständig abgerieben, so streiche man die Haare mit dem Strohwisch glatt und lege eine Decke auf.

Die Zubereitung des Schweinefutters. Vielfach ist es üblich, den Schweinen Körnerfrüchte in Form von Mehl zu verfüttern und womöglich das Mehl mit Wasser zu Brei gerührt oder in Form von Mehltränke zu geben. Das ist aber ein durchaus verkehrtes Verfahren. Die Verdaulichkeit des Futters leidet dadurch sehr, denn das Tier braucht nicht zu kauen und sondert infolgedessen auch nur sehr wenig Speichel ab. Dieser ist aber in reichlichem Maße gerade zur Verdauung der in den Körnerfrüchten enthaltenen Stärke notwendig. Schweine, die dauernd ihr Futter in dieser Form bekommen, verlieren sehr leicht die Fähigkeit, ganze oder auch gequetschte und geschrotete Körner gut zu verdauen. Man füttere also auch bei seinen Schweinen ganze Körner. Wurde aber bisher die Breiform bevorzugt, so darf der Übergang nicht schroff sein, sondern die Umstellung muß nur ganz allmählich geschehen.

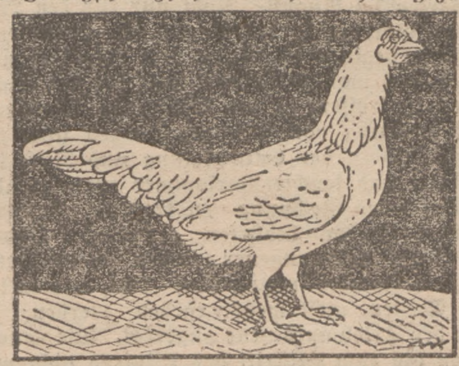
Brennesselsamen als Pferdefutter. Sehr wenig bekannt ist es, daß die Verfütterung von Brennesselsamen auf die Pferde einen vorzüglichen Einfluß ausübt. Dieses Verfahren ist besonders in Dänemark üblich. Dänische Pferde sehen daher auch immer gut aus. Man gebe morgens und abends den Tieren eine Handvoll getrockneten Brennesselsamen unter den Hafer, und zwar ungefähr dreimal in der Woche. Die Pferde werden davon fleischig. Ihr Haar bekommt einen prachtvollen Seidenglanz.

Vorsicht beim Tränken. Im Sommer erkranken viele Zugtiere dadurch, daß ihnen in erhitztem Zustande eiskaltes Wasser zum Trinken gereicht wird. Man darf erschöpften Zugtieren unterwegs nur Wasser geben, wenn die Fahrt gleich weiter geht. Auf keinen Fall aber darf das Wasser eiskalt und zu reichlich sein. Wo man nicht das wärmere Leitungswasser zur Verfügung hat, mildere man den Kältegrad des gereichten Wassers wenigstens durch Hineinwerfen von Heu.

Futter für junge Kaninchen. Für den Kaninchenzüchter liegt jetzt die Versuchung nahe, seinen jungen Tieren überwiegend grünes Futter zu geben. Das ist aber vollkommen verkehrt. Junge Kaninchen müssen mehr trockenes Körnerfutter und Heu bekommen als Grünfutter, das bei ihnen sehr oft die Trommelsucht hervorruft.

Geflügelzucht.

Weiße Zwergphönixhühner. Wenn auch die Phönixhühner zur Hauptsache als gold- und silberhalsige gezüchtet werden, so gibt es doch auch Liebhaber für den weißen Farbenschlag. Genau so wie bei den „großen“ Phönixen ist es auch bei den Zwergphönixen. Auch hier hat der weiße Farbenschlag viele Freunde, wenn das auch auf den Ausstellungen nicht so sehr in die Erscheinung tritt. Es ist ja leider so, daß sich eine ganze Reihe von Züchtern auf Ausstellungen mit ihren Tieren überhaupt nicht sehen läßt. Diese Züchter halten nichts davon, scheuen wohl auch die damit verbundene Mühe, man kann ruhig sagen Schererei. Nur in den wenigsten Fällen wird sie die Angst, auf der Schau durchzufallen, davon abhalten, ihre Lieblinge zu zeigen. Wie dem auch sei, soviel steht jedenfalls fest, daß bedeutend mehr der allgemein als selten bezeichneten Zwerge gezüchtet werden, als in der Regel angenommen wird. Das gilt auch für die weißen Zwergphönixe. Wenn heute hier die gelungene Abbildung einer weißen Zwergphönixhenne gebracht wird, so erinnert sich mancher Leser vielleicht noch des goldhalsigen Zwergphönixhahnes, den wir neulich in Wort und Bild vorführten. Genau so in der Form, Haltung und Entwicklung der Federn, besonders auch des Schwanzes, ist der weiße Zwergphönixhahn. Auch die hier gezeigte weiße



Henne gleicht der goldhalsigen, abgesehen von der Farbe, wie ein Ei dem andern. Auf mittellangen Läufen steht ein außergewöhnlich langer Körper. Dieser Eindruck wird vor allem durch den Schwanz mit den Sichelfedern erzeugt, die ja sonst bei anderen Hühnerrassen nur ein Attribut der Hähne sind. Das Gefieder ist reinweiß, hat aber oft einen gelblichen Anflug. Der einfache, niedrige Kamm ist auch verhältnismäßig lang. Wie die anders gefärbten Zwergphönixhennen sind auch die weißen recht sparsam in der Erzeugung von Eiern. Doch eine gute Eigenschaft zeichnet sie aus: sie sind ganz hervorragende Brüterinnen, sowohl was ihre Ruhe anbelangt, als auch ihre Ausdauer. Ebenso sind sie als Führerinnen der Küken hinsichtlich ihrer Umsicht und Fürsorge nicht zu übertreffen. Eine Mahnung möchte ich zum Schluß den Züchtern von Zwergphönixen mit auf den Weg geben: Stellt eure Kunst nicht unter den Scheffel, zeigt euch vielmehr mit euren Tieren auf maßgebenden Geflügelausstellungen!

Neuerworbenes Geflügel. Sehr ratsam erscheint es, alles neugekaufte Geflügel erst einmal für zehn bis vierzehn Tage einer gewissen Quarantäne zu unterwerfen, indem man es in einem besonderen Raum einsperrt und dauernd kontrolliert. Damit wird sehr oft der Einschleppung von Krankheiten in den schon vorhandenen Hühnerbestand vorgebeugt. Als verdächtige Symptome haben insbesondere zu gelten: entzündete Augen, Durchfall, Schleim im Halse und in den Nasenlöchern, Röcheln, weißlich gelbe Punkte und belegte Stellen im Halse, fade, bläuliche Kämme, usw.

Wie fördert man das Eierlegen der Hühner? Um das Eierlegen der Hühner zu fördern, gibt es ein ausgezeichnetes Mittel. Man mische den Tieren schwarzen Kümmel unter das Futter und man wird den Erfolg bald in einem reichlicheren Eierertrage verspüren.

Die Bekämpfung des Hühnerpips. Der mit dem Ausdruck „Pips“ bezeichnete Schnupfen oder Katarrh der Nasenschleimhaut der Hühner wird leider oft verkehrt behandelt. So schneidet man in vielen Gegenden den Tieren einfach die Zungenspitze ab, wenn sie am Pips erkrankt sind. Das ist eine grausame und unnötige Quälerei. Der „Pips“ entsteht durch verdorbenes Futter, unreines Trinkwasser oder durch Nässe und Zug in den Stallungen. Ist das Hühnervolk am „Pips“ erkrankt, was sich durch Niesen, Luftschnappen, Krächzen und trockene Zunge zeigt, dann gilt es zuerst, die gekennzeichneten Ursachen zu beseitigen. Danach sorge man dafür, daß die Tiere Wärme bekommen. Man gebe ihnen möglichst Weichfutter. Empfehlenswert ist in Wein eingeweichtes Brot und Wasser, in das man einige rostige Nägel legt. Den Ausfluß aus Nase und Augen beseitigt man durch Abwaschungen mit einer schwachen Zinkvitriollösung. Nach den Waschungen fette man die Nasenlöcher und Augen der Tiere etwas ein.

Was bekommen die jungen Enten? Junge Enten bedürfen einer besonders sorgfamen Pflege und Fütterung, weil sie meistenteils sehr schwächliche Geschöpfe sind. Am

besten ist es überhaupt, wenn man die kleinen Tiere erst einmal für vierzehn Tage in einem beschränkten Raum hält. In der ersten Zeit gebe man ihnen einige kleingewiegte hartgekochte Eier, die man mit Brotkugeln und geschnittenem Salat vermischt hat. Das Wasser darf man selbstverständlich auch nicht vergessen.

Obst- und Gartenbau.

Der Garten im August. Nicht nur für den Landmann, auch für den Gärtner ist der August ein Haupterntemonat. Das Frühobst beginnt zu reifen und erfordert mancherlei Arbeit; aber auch manche Vorbereitung für das nächste Jahr ist jetzt schon zu treffen: an den Erdbeeren, Stauden, an der Sommervermehrung von Gruppenpflanzen usw. Manchen Schritt vorwärts in der Entwickelung und Reife hat der durchweg kalte und feuchte Vorsommer zurückgehalten, dem gilt es entsprechend Rechnung zu tragen. Fruchtbeladene Bäume und Sträucher bedürfen gründlicher Bewässerung, um so besser und vollkommener werden sich die Früchte entwickeln. Eine Jauchedüngung darf jetzt, namentlich stark treibenden Sorten, nicht mehr gegeben werden. Dadurch würde nur der Trieb aufs neue angeregt. Die neuen Triebe aber können bis zum Eintritt des Winters nicht mehr ausreifen und würden durch Frost leiden. Das reifende Frühobst muß zur vollwertigen Genußreife etwa 8 Tage vor der eigentlichen Reife abgenommen und einige Zeit luftig gelagert werden. Bäume, die noch im Triebe sind, sind weiter zu entspitzen. Vornehmlich gilt solches bei Apfelbäumen, Birnen stellen schon größtenteils ihr Wachstum ein. Obstwildlinge werden veredelt. Anzufangen ist damit bei dem Steinobst, später folgen dann Birnen und Äpfel. Das Fallobst ist täglich aufzulesen und entsprechend zu verwerten. Nach Beendigung der Himbeerernte sind die abgetragenen Ruten zu entfernen, ebenso die neuen Schosse bis auf 6—7 der kräftigsten. Ebenso ist bei Brombeeren zu verfahren. Erdbeerbeete sind neu anzulegen, die alten zu graben und zu düngen. In den Rebenspalieren sind die beschattenden Blätter über den Trauben zu entfernen, damit letztere besser ausreifen. Die sogenannten Geiztriebe dürfen nicht ausgebrochen werden, sondern sind besser bis auf ein Blatt zu entspitzen. Für Herbstpflanzungen macht man vorteilhaft schon jetzt die nötigen Bestellungen und richtet den Boden in geeigneter Weise vor. Auch im Gemüsegarten erwartet uns mancherlei Arbeit. Hacken, Jäten und Gießen darf nicht vernachlässigt werden. Manche Beete werden jetzt frei, sind aber sofort nochmals zu bestellen. Es gibt noch gar manches, das jetzt noch gesät bzw. ausgepflanzt werden kann. Gegen Ende des Monats, nachdem die heißeste und trockenste Zeit vorüber ist, sät man noch vorteilhaft Spinat, der nun wieder schön in Blätter schießen wird. Gleiches gilt vom Radies, Salat, Kerbelrüben. Für Grünkohl kommt jetzt die Hauptpflanzzeit, da vorher die Beete vorteilhafter anderweitig in Anspruch zu nehmen sind. Ebenso kann man noch Salat, Kohlrabi und Perlzwiebeln auspflanzen. Bei günstigem Wetter ist anfangs auch noch eine Aussaat früher Buschbohnen zu versuchen. Sollte ungünstige Witterung und ein früh eintretender Herbst mit Frost die jungen Pflanzen vernichten, so ist die Aussaat doch insofern nicht vollständig verloren, als sie als Gründüngung den Boden verbessert hat. Der Kampf gegen alles Ungeziefer ist energisch fortzusetzen, ebenso gegen jegliches Unkraut. Gerade in der Bekämpfung des Unkrautes wird vielfach gegen Ausgang des Sommers nachgelassen. Das sollte aber niemals geduldet werden. Jedes Büschchen, jedes Hälmchen, das jetzt in Samen schießt und denselben zur Reife bringen darf, verursacht im kommenden Frühjahr wieder tagelang Arbeit.
th.

Sommerliche Arbeiten am Erdbeerbeet. Durch die Ernte sind die Pflanzen naturgemäß geschwächt worden und verlangen deshalb Nährstoffe, die man durch Jauche und Komposterde oder künstlichen Dünger verabreichen kann. Wichtiger aber ist die Behandlung der Ranken und der an diesen gebildeten jungen Senkerpflanzen, die man von Mitte August an bis September unbedingt abnehmen und zwecks Vermehrung auf ein gut vorbereitetes Beet auf etwa 30 bis 40 Zentimeter Entfernung pflanzen soll. Man nehme aber die Senker nur von gesunden und reichtragenden, ja nicht etwa von unfruchtbaren oder gar kranken Mutterpflanzen. Da Erdbeerbeete in der Regel nur 4 bis 5 Jahre tragfähig bleiben, sei an diese Arbeit besonders erinnert. Wer seine Erdbeeren nicht vermehren will, trenne trotzdem sämtliche Ranken und Senker, die den Mutterpflanzen nur wertvolle Nahrung rauben, vorsichtig ab, tausche sie an den Nachbarn usw. gegen andere Sachen ein oder verschenke die Ranken und Senker an bedürftige Gartenfreunde, statt daß sie auf den Komposthaufen wirft.

Ameisen im Rasen. Wo man es verabsäumt hat, dem Rasen die nötige Festigkeit zu geben, siedeln sich mitunter Ameisen darin an, die sich förmliche Gänge in den Rasen bohren. Um sie wieder zu vertreiben, spritze man den Rasen stark und walze ihn häufig. Auch muß man kräftig Chilesalpeter streuen, der den Rasen gut düngt und sein Wachstum befördert. Die Ameisen verlieren sich dann bald. Man rechnet auf 2500 Quadratmeter etwa 1½ Zentner Chilesalpeter, den man vor dem Aufstreuen fünf- bis sechsfach mit trockener Gartenerde, Torfmull oder Sand vermischt.

Für Haus und Herd.

Schokoladeneis mit Schlagsahne. Ein halbes Pfund gute Schokolade wird mit 200 Gramm Zucker und etwas Milch auf dem Herde zu einem glatten, dicken Brei aufgelöst. Dann bringt man den Teig unter stetem Rühren zum Erkalten und vermengt ihn mit einem Liter steifgeschlagener Sahne. Zuletzt tut man das Ganze in eine Form und läßt es gefrieren.

Der Platz für die Seife. Die zum Händewaschen in der Küche bestimmte Seife muß ihren bestimmten Platz haben. Sie darf sich nicht an irgendeinem beliebigen Orte herumtreiben, da die Gefahr besteht, daß sie mit Speisen in Berührung kommt. Am besten ist es, wenn man sie in der Nähe der Wasserleitung aufbewahrt. Der Platz darf aber nicht so ausgesucht werden, daß beständig Wasser darüber spritzt oder daß dauernd nasse Lappen auf der Seife liegen. Dadurch wird sie gewöhnlich langsam, aber sicher aufgelöst.

Aufbewahrung von Fleisch im Sommer. In einem heißen Sommer ist die Gefahr groß, daß aufbewahrtes Fleisch verdirbt. Es gibt aber einige vorzügliche Methoden, um dies zu verhindern. Eine davon, die sich gut bewährt hat, ist die folgende: Man reibe das Fleisch mit etwas gestoßenem Ingwer und Salz ein, dann steche man mit einem spitzen Messer Löcher in das Fleisch und fülle sie mit Rindermark. Zuletzt legt man über das Fleisch ein reines Leinentuch und darauf einen Stein. Es gibt außerdem noch ein Verfahren, das fast noch besser ist. Das Fleisch wird in ein Porzellangefäß gelegt, und mit soviel heißem Wasser begossen, daß es vollkommen bedeckt ist. Darauf übergießt man das Ganze mit einer dünnen Schicht Öl.

Die schmutzige Kleiderbürste. Viel gebrauchte Kleiderbürsten werden bald so unansehnlich und schmutzig, daß sie kaum wieder sauber zu bekommen sind. Das kann man leicht verhindern, wenn man die eben gebrauchte Bürste jedesmal gegen ein reines Papier reibt, das man mit einer Hand gegen die scharfe Kante eines Tisches hält. Man setze das solange fort, bis das Papier, das man beim Reinigen immer verschiebt, rein bleibt. Diese Arbeit ist schnell erledigt und schadet den Bürsten nicht im geringsten. Dagegen ist ihnen das so oft vorgenommene Auswaschen mit Soda oder Seife schädlich.

Ein Mittel gegen Mückenstiche. In der warmen Jahreszeit macht sich besonders das Treiben der Mücken und anderer wehrhafter Insekten stark bemerkbar. Um sich vor deren Stichen zu schützen, genügt es, wenn man sich mit Essig wäscht oder die empfindlichen Stellen mit Öl einreibt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: M. Hepke; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.